



Das stille Haus.

Sei mir begrüßt, du stilles Haus
Hier an der Grenze dieser Haide,
Da drüben steht der Wald heraus
Und hien sacht die grüne Weide.
Ich wandert' lang im öden Sand,
Wo spärlich nur der Grashalm sprieset,
Begrüßt du Haus am Haiderand,
Das Menschenherzen wohl umschließt.

Das Dach mit Schilf und Stroh gedeckt,
Es ist von grünem Moos umzogen,
Ein Föhrenbaum die Zweige reckt
Schlank drüber hin in weiten Bogen;
Reck aus dem Schornstein steigt der Rauch
In blauer Säule in die Lüfte,
Und wieder seh' ich Baum und Strauch
Und Blumen, spendend süße Düfte.

Ich trete in's Gehöft; — ein Greis
Sitzt vor der Thür; im Winde wehen
Die weichen Locken silberweiß,
Die achtzig Tenze wohl gesehen;
Ein goldgelocktes Kinderpaar
Spielt lustig um den greisen Allen,
So nimmt man wohl den Winter wahr,
Umringt von holden Tenzgestalten.

Jetzt kehrt der Vater heim vom Feld,
Er führt in's Thor das Ross am Kugel.
Zu seinem nächst'gen Ruhezell,
In Reihen ziehet das Geflügel;
Und mit dem Kleinsten an der Hand
Tritt grüßend aus dem Flur die Mutter,
Indeß die Dirne dort gewandt
Zum Stalle trägt das grüne Futter.

O lieblich Bild — wer maßt es aus? —
Von Feld und Haide eingeschlossen!
Mir ist, als hab' auf dieses Haus
Gott seinen Frieden ausgegossen,
Und wie mich's trieb von Menschen fort,
Von einer Stätte nach der andern,
So find' ich hier wohl einen Port
Zu stiller Rast nach langem Wandern.

Ja, wo sich Feld und Haide grüßt,
Nicht fern des Waldes Düfte schweben,
Harmonisch still zusammenfließt
Die Einsamkeit und frisches Leben,
Wo Jung und Alt im stillen Haus
Des Lebens Dorn' und Rosen theilen:
Da ruht sich's süß vom Wandern aus,
Mein Herz, hier kannst du friedlich weilen!

It's öde dann in meiner Brust,
Wird Wald und Flur mich neu beleben,
Und übersprudelt sie in Lust,
Die Haide wird mir Ruhe geben.
Wie süße Träume werden mir
Die Tage und die Wochen schwinden,
Mir ist es fast, als müß' ich hier
Wie Oswald eine Etsbeth finden.

Hofmann von Hauborn.